



Wer bei aufmerksamer Lektüre der letzten Ausgaben der hlz den Eindruck gewonnen hatte, wir, die Redaktionsmitglieder, hätten was gegen Reformpädagogik, liegt falsch. Das Gegenteil ist der Fall. Wir sehen uns allerdings als Transporteure dessen, was in der Öffentlichkeit zu diesem Thema diskutiert wird. Und hier steht an vorderster Stelle die Hattie-Studie, die die Lager neu aufgemischt hat. Nachdem die ersten Artikel nach Bekanntwerden der Studie im November 2011 gar keinen Nachhall in der Öffentlichkeit gefunden hatten, könnte man fast meinen, dass wir als hlz den gegenwärtigen Hype ausgelöst haben.

Nun ist das, was für viele auf den ersten Blick bei Hattie klar schien, nämlich, dass Klassengröße, jahrgangsübergreifender Unterricht, Lernarrangements in Richtung individualisiertem Lernen einschließlich der Ergebnis-sicherung in Kompetenzrastern u.v.a.m. wenig bis gar keinen Einfluss auf den Lernerfolg haben, bei genauerer Betrachtung der Studie und vor allem der Diskussion um deren Parameter alles andere als eindeutig.

Reformgegner Scheuerl, bekanntlich Vorsitzender des Schulausschusses in der Bürgerschaft, witterte wohl trotz dieser Uneindeutigkeit Morgenluft, als er zu diesem Thema eine Anhörung von Expert_innen einberief. Die Erwartungen der Herbeigerufenen aus Schulbehörde und interessierter Öffentlichkeit schienen hoch.

Der Verlauf der Anhörung ent-

täuschte allerdings über weite Strecken. Senator und Behördenspitze wirkten überwiegend gelangweilt. Wer sich erhofft hatte, Haltelinien in der Debatte um die Frage des richtigen Unterrichts geboten zu kriegen, sah sich getäuscht. Die ‚Spezialisten‘ aus der Universität ergingen sich entweder (pro) in Allgemeinplätzen („Mischwald ist besser als Monokultur“) oder versuchten (kontra) Reformpädagogik zu diskreditieren, indem sie hermeneutisch zu beweisen versuchten, dass der Begriff der ‚Kompetenz‘ in der Wissenschaft nicht definiert ist.

Einzig unserer stellvertretenden Vorsitzenden Sigrid Strauss gelang es, den Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis herzustellen. Ihr Beitrag, der sich auf eigene Erfahrungen gründet, war denn auch der einzige, der Licht ins Dunkel brachte. Ihr könnt ihn lesen auf S.31.

Also: Chance vertan! Dabei wäre es spannend gewesen, wenn man sich auf Fragen wie: Genügt es, wenn man Bildungserfolg nur an kognitiven Zielen misst? kapriziert hätte, wenn man einmal das Menschenbild, das den eigentlichen Kern der

Joachim Geffers

Keine Kompetenz

Reformpädagogik bildet, in den Fokus genommen hätte. Wenn man einmal der Frage nachgegangen wäre, was Schüler_innen auf welche Weise eigentlich lernen sollen, um später einmal Verantwortung zu übernehmen? Verantwortung in einer Gesellschaft, in der es weniger um Konkurrenz, sondern um ein solidarisches Miteinander gehen sollte, in der Empathie den Schwächeren gegenüber nicht nur ein Lippenbekenntnis ist, sondern zu gelebter Realität wird.

Vielleicht wäre man dann schneller auf den Punkt gekommen: Dass es in Zeiten globalen

Wandels eben weniger auf messbare, durch Reproduktionsdres-sur erreichte „Lernerfolge“ ankommt als auf die Stärkung des kreativen Potenzials. Spaß beim Lernen schließt Erfolg nicht aus, sondern schafft ihn erst im umfassenden Sinn. (s. unserer Titelseitegeschichte auf S.28). Und so brechen wir ein ums andere Mal die Lanze für ein Lernen ohne oder – sagen wir es etwas vorsichtiger – mit weniger Zwang. Dass der damit einhergehende Bewusstseinswandel Zeit benötigt, bedarf eigentlich keiner Erwähnung. Außer, wenn Reformgegner mit diesem Argument Veränderungen blockieren wollen. Unser Senator liefert sich ja aktuell in der ‚Zeit‘ einen diesbezüglichen Schlagabtausch mit Richard David Precht, dem – wie soll man sagen – Pop-Star in Sachen Philosophie. Prechts Thesen sind nicht deshalb schlecht, weil sie lediglich das zusammenfassen, was alle, die sich mit Reformpädagogik auseinandergesetzt haben, seit Jahrzehnten fordern. Wenn durch diesen populistischen Zug Dampf in den Kessel kommt und der Prozess voran getrieben wird: nur gut so. jenseits aller theoretisch

geführten Debatten bleibt allerdings entscheidend, ob und in welchem Maße wir von der Notwendigkeit eines Wandels überzeugt und bereit sind, Kraft einzusetzen, um Ideen umzusetzen. Denn nur die Praxis kann zeigen, ob etwas funktioniert oder wir in einer Sackgasse – und derer gibt es viele – gelandet sind. Wenn es bei Hattie, bezogen auf den unmittelbaren Erfolg im Unterricht, heißt: ‚It’s the teacher‘, dann möchte ich ergänzen, dass es eben auch bei der Umsetzung des Reformprozesses vor allem auf uns Pädagog_innen ankommt.